

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 17 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts..... 10 Pf.

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Nationale Konzentration Proben aus den Naziländern

Die Nationalsozialisten haben ihre staatsmännischen Fähigkeiten in einer Reihe von kleineren Ländern erweisen können. In Mecklenburg, in Anhalt, in Oldenburg haben sie allein regiert. Das Ergebnis ist jämmerlich! In Mecklenburg begann ihre Amtstätigkeit mit einem riesigen Geschrei über sozialdemokratische Mißwirtschaft, mit Anschuldigungen und Verleumdungen gegen die Marxisten in der Verwaltung. Die Verleumder wurden sehr kräftig bedient, sie wurden bald sehr still! Sie hüllten sich in vornehmes Schweigen gegenüber allen Fragen nach den Ergebnissen ihrer Wirtschaft. Jögernd gab der nationalsozialistische Ministerpräsident Franzow kurz vor den Wahlen zu, daß das Defizit des Landes 3,6 Millionen Mark betragen werde. Die Wahlen sind vorüber, man erfährt jetzt die Wahrheit: 6,6 Millionen Mark Defizit!

In Anhalt regiert der nationalsozialistische Ministerpräsident Freyberg. Seine Freunde deklamieren noch im Frühjahr, als die Linksregierung Deist-Weher noch amtierte, daß sie dem Lande Millionen ersparen würden. Unter der Regierung Deist-Weher betrug das Defizit 1,5 Millionen Mark. Diesen Etat lehnten die Nationalsozialisten ab. Seitdem regiert der Nationalsozialist Freyberg, und das Defizit des Landes ist auf 4 Millionen Mark gestiegen!

In Oldenburg ist das Elend der Landesfinanzen unter nationalsozialistischer Herrschaft am tollsten. Die Finanzen sind völlig in Unordnung. Die Steuermoral des platten Landes ist seinerzeit von den Nationalsozialisten selbst zerrüttet worden. Herr Schacht, der seinerzeit als Berater nach Oldenburg geschickt wurde, ist schaudernd entflohen, nachdem er den Oldenburger Nazis zu verstehen gegeben hat: macht euren Dreck alleine! Dafür ist Oldenburg reich gesegnet an Regierungsfandalen.

In Braunschweig endlich geht die nationalsozialistisch-deutschnationale Herrlichkeit moralisch zugrunde. Die „nationale“ Presse ist angefüllt mit Erklärungen und Gegenerklärungen, in denen sich die Führer der Regierungsparteien gegenseitig des Betrugs, Bruchs des Ehrenwortes und des Meineides beschuldigen. Ein von den Deutschnationalen zur Nazi-Partei hinübergewechselter Abgeordneter Schmidt erklärt: der Vorsitzende der Hugenbergischen Landtagsfraktion, Professor Dr. Koloff, habe anonyme Artikel gegen einen anderen deutschnationalen Landtagsabgeordneten geschrieben. Der Nazi-Präsident des Landtages springt helfend bei und schreibt, die Hugenberger „schwärmen nur für Geld“ und ihre Führer „verquicken egoistische Privatinteressen mit Politik“. Umgekehrt bezugen die Deutschnationalen gleiches von den Nazi-Abgeordneten, die eine „Bettlern- und Intrigenwirtschaft“ in Braunschweig eingerichtet hätten. Jeder Tag bringt ähnliche und schlimmere gegenseitige Beschuldigungen und Erklärungen, woraus die Bevölkerung erfieht, wie es in einem marxistischen, „nationalen“ Lande zugeht und wie die Reiniger und Erretter hausen und wirtschaften.

Die Segnungen der „nationalen Konzentration“ haben sich in diesen Ländern herrlich offenbart! Sie sollen jetzt aufs Reich ausgedehnt werden! Herrlichen Zeiten werden wir entgegengehen, wenn erst die Staatskünste von Mecklenburg und Anhalt, von Oldenburg und Braunschweig aufs ganze Reich übertragen werden!

Otto Braun bei Papen

Die Barone verschleppen weiter

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun hatte am Freitagvormittag eine Besprechung mit dem Reichskommissar für Preußen und Herrn von Papen über die Ausführung des Leipziger Urteils. Diese Unterredung hat nicht zu einem Ergebnis geführt. Sie soll vielmehr in der nächsten Woche fortgesetzt werden. Am Donnerstag war bei den Reichsratsvertretern der Länder allgemein die Hoffnung verbreitet, daß bis zum Sonnabend über die lokale Ausführung des Leipziger Urteils für die Reichsregierung eine Verständigung herbeigeführt sein würde, mit der Preußen sich zufrieden geben könnte. Diese Hoffnungen haben sich als irrig erwiesen. Es ergibt sich daraus, daß die Barone gegenüber den berechtigten Forderungen der rechtmäßigen preussischen Staatsregie-

rung nach Wiedergutmachung und Amtseinführung nicht nachzugeben gedenken, daß sie vielmehr die wirkliche Ausführung des Leipziger Urteils zum mindesten weiter hinauszögern wollen. Herr von Papen wird zunächst seine Reise in die Länder antreten. Das ergibt abermals eine Woche, in der das Leipziger Urteil nicht ausgeführt wird!

Der 20. Juli

Untersuchungsausschuß geordert

Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags besprach am Donnerstag in Gegenwart des Ministerpräsidenten Braun und der anderen der Partei angehörenden Minister das Ur-

teil des Staatsgerichtshofs in Leipzig vom 25. Oktober. Ueber das Ergebnis der Sitzung wird folgendes erklärt:

„Die Fraktion gelobte ihren Ministern weitere treue Gefolgschaft; sie verurteilte aufs schärfste, daß die kommissarische Regierung sich über Wortlaut und Geist der Entscheidung des Staatsgerichtshofs hinwegsetze, die Minister nicht wieder ins Amt eingesetzt und der allein rechtmäßigen preussischen Regierung jede Einwirkung auf die Verwaltungsgeschäfte des Landes verweigert hat. Die Fraktion wird die sofortige Einberufung des Landtags fordern, um die Politik der Regierung Papen anzuklagen. Sie wird außerdem die Einsetzung zweier Ausschüsse zur Untersuchung der Vorgeschichte des 20. Juli und zur Nachprüfung der Papenschen Personalpolitik beantragen.“

Zeuge Jakob kommt nicht

Überraschung im Bullerjahn-Prozeß

Leipzig, 11. November.

Der sechste Tag des Bullerjahn-Prozesses steht neben R.-A. Dr. Rosenfeld auf der Verteidigerbank auch R.-A. Dr. Singheimer, Frankfurt a. Main.

Nach Eröffnung der Verhandlung teilt der Vorsitzende, Senatspräsident Dr. Bünger mit, der als Zeuge geladene Schriftsteller Jakob, der sich zur Zeit in Strahburg aufhalte, habe geschrieben, daß er nicht als Zeuge erscheinen werde. In dem Brief Jakobs heißt es, er sei in den Besitz einer recht vertrauenswürdigen Information gelangt, nach der die Reichsanwaltschaft etwas gegen ihn plane, falls er nach Leipzig komme. Wie dieses etwas beschaffen sein solle, sei ihm zwar unerfindlich. Er ziehe es unter diesen Umständen vor, sich nicht der Gefahr einer Verhaftung auszusetzen. Es sei hinreichend bekannt, daß schon die Tatsache, daß ein Deutscher im Ausland wohne, genüge, um ihn des Betrags militärischer Geheimnisse verdächtig erscheinen zu lassen. Es liege nicht in seiner Absicht, seine Freiheit oder Gesundheit zu gefährden. Er möchte hinzufügen, daß für die Prozeßführung ein Schaden aus seinem Fernbleiben kaum entstehen könne.

Reichsanwalt Dr. Nagel erklärt hierauf: Ich weiß nicht, worauf die Befürchtungen des Zeugen

sich gründen. Die Reichsanwaltschaft hat bereits eine schriftliche Erklärung abgegeben, daß ein Ermittlungsverfahren gegen den Zeugen nicht anhängig ist und daß auch keine Tatsachen bekannt sind, die Anlaß geben könnten, ein solches anhängig zu machen. Die Reichsanwaltschaft hat sich bereit erklärt, dem Zeugen gegenüber zu erklären, gegen ihn während der Dauer seiner Anwesenheit und zwei Tage nach seiner Entlassung wegen einer etwa vor einem seinem Grenzübertritt von ihm begangenen, aber noch nicht bekannten Straftat ein Strafverfahren gegen ihn nicht einzuleiten. Ein sogenanntes

freies Geleit kann nicht in Frage kommen, weil das nur bei einem Beschuldigten gewährt wird. Einen Beschuldigten gibt es in diesem Falle aber nicht.

R.-A. Dr. Rosenfeld erklärt, die Verteidigung lege größtes Gewicht darauf, daß der Zeuge das, was er im Wiederaufnahmeverfahren erklärt habe, auch in der öffentlichen Verhandlung sage. Er bitte daher, dem Zeugen von der Eröffnung der Reichsanwaltschaft nochmals ausdrücklich Mitteilung zu machen. — Dies wird zugesichert.

Der Vorsitzende erklärt darauf, daß im Anschluß an die Berliner Verhandlungen noch eine Angelegenheit zu erörtern sei, bei der es dem Gericht erwägenswert erscheine, die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Staatssicherheit auszuschließen. Die nichtöffentliche Verhandlung werde aber keinen großen Umfang annehmen.

Darauf wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Die Politik der BZO.

Bürgermeister Elsas über den Verkehrsstreik — Debatte im Stadtparlament

Gegen Schluß der gestrigen Stadtverordnetenversammlung nahm nach der ausgezeichneten Rede des Sozialdemokraten Kreuziger und nachdem der Kommunist Wisnewski gesprochen hatte, Bürgermeister Elsas in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Aufsichtsrats der BZO. in längerer Ausführungen zum Verkehrsstreik Stellung. Seine Rede wurde vom Hause mit großer Kühle entgegengenommen. Der Bürgermeister bemühte sich, ohne daß bisher der Aufsichtsrat sich mit dem Konflikt beschäftigt hat, Maßnahmen der Direktion zu verteidigen, die schärfste Kritik erfahren haben. Seine Worte, daß der Verkehrsgesellschaft jeder „Rachefeldzug“ fernliege, konnten bei der Tatsache, daß 2500 Arbeiter ihre Entlassungen in den Taschen haben, auch nicht überzeugen. Der Aufsichtsrat hat jetzt die Pflicht, die Haltung der Direktion in dem ganzen Konflikt einer sehr genauen Nachprüfung zu unterziehen.

Die Rede des Bürgermeisters

Bürgermeister Elsas erklärte, daß die finanzielle Situation der BZO. infolge der ungünstigen Wirtschaftslage von Monat zu Monat schlechter geworden sei. Gewiß könne man eine Besserung nicht durch die Lohnfrage allein herbeiführen, aber man könne nicht vollkommen daran vorbeigehen. Der Bürgermeister wandte sich gegen die Aeußerung, es werde Rache-politik getrieben. Man könne es doch wirklich nicht als Rachepolitik bezeichnen, wenn innerhalb von 48 Stunden nach dem Streik 90 Proz. der Belegschaft in ihre alten Rechte eingesetzt würden. Außer acht lassen dürfe man jedoch nicht, daß

nach so schweren Erschütterungen der Berliner Wirtschaft und des Berliner Verkehrs nicht mehr ein so starkes Verkehrsbedürfnis vorliege. Der Bürgermeister gab dann im Zusammenhang mit der Behandlung dieser Fragen einen Überblick über die Einnahmegerüstung bei der BZO. 1929 beliefen sich die Einnahmen auf 204 Millionen, 1930 nach der Tarifserhöhung auf 215 Millionen, 1931 nur noch 188 Millionen und für 1932 würde sich die Einnahme auf etwa 147 Millionen belaufen.

Der Redner verwies weiter auf die am 1. Januar d. J. auf Grund der Dezember-Kotao-ordnung 1931 durchgeführten Lohn- und Gehaltsenkung um 10 Proz., wobei er betonte, daß diese Einsparung nicht dem Unternehmen zugute gekommen sei, sondern der Kotao-ordnung gemäß für Tarifsenkungen verwendet werden mußte. Zu der Entwicklung der Löhne und Gehälter in der Krise sagte der Redner, daß die Gehaltsaufwendungen für Geschäftsführer und Direktoren sämtlicher städtischer Gesellschaften, die sich 1930 auf 2,45 Millionen beliefen, jetzt auf unter 1 Million herabgedrückt worden seien. Die Gehälter der vier Vorstandsmitglieder seien um 61 Proz. gekürzt worden. Er wandte sich weiter gegen den Vorwurf, daß die Direktion der BZO. daran schuld sei, wenn das Unternehmen heute so schwer zu ringen habe. Die U-Bahnbauten, die großzügigen Grundstücksäufe und Investierungen seien von der Verammlung mitbeschlossen worden. Er unterstrich die Wichtigkeit, mit allen Mitteln zu versuchen, daß ausschlaggebende Unternehmen der Stadt im kommunalen Besitz zu erhalten. Wie sich die künftige Lohnpolitik entwickle, hänge ganz

Zurückgenommen!

Eine Erklärung der „Börsen-Zeitung“

Die Berliner „Börsenzeitung“ erläßt folgende Erklärung:

„In der unter meiner Verantwortlichkeit erschienenen Nummer 264 der „Berliner Börsen-Zeitung“ vom 8. Juni 1932 ist ein Artikel enthalten, der sich mit der Frage beschäftigt, aus welchen Quellen die deutschfeindliche Auslands- und Presse Informationen erhalte. Ueber die Persönlichkeit des Gewährsmannes dieser Presse wurden Andeutungen gemacht, die, wie ich zugebe, sich auf den Reichstagsabgeordneten Dr. Breitscheid beziehen sollten, wenn er auch nicht mit Namen genannt war. Ich habe mittlerweile festgestellt, daß die Information, auf Grund deren ich Herrn Dr. Breitscheid verdächtigt habe, unrichtig gewesen ist, und stehe daher nicht an, die gegen Herrn Dr. Breitscheid erhobenen Vorwürfe mit Bedauern zurückzunehmen. Dr. Jäger.“

Die „Börsenzeitung“ betreibt die Verfolgung führender Sozialdemokraten mit unwahren Beschuldigungen geradezu als Spezialität. Vielleicht macht sie dieser Fall zur Vorsicht!

Die Bombenleger vor Gericht

Neue Enthüllungen über die Verbrechen der „nationalen“ Erneuerer

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Hamburg, 11. November.

In dem großen Prozeß gegen die schleswig-holsteinischen Bombenattentäter, der gegenwärtig vor dem Sondergericht in Altona abrollt, wurden am Donnerstag 20 Zeugen vernommen.

In der Zeugenvernehmung schilderte der Gastwirt Schütterow aus Elmshorn, auf dessen Lokal eins der Attentate verübt worden war, die Vorgänge in der Nacht zum 1. August. Gegen 1.40 Uhr, als er mit seiner Familie schon im Bett gelegen habe, habe er gehört, wie ein Auto vorfuhr. Auf der Straße seien dann 8 bis 10 Schüsse gefallen und kurz darauf seien mit großem Getöse zwei Handgranaten explodiert, die an seinem Haus einen beträchtlichen Schaden angerichtet hätten. Seine Frau habe einen schweren Nervenschock erlitten, an dem sie bis heute noch leide. Ein zweiter Augenzeuge dieses Attentats, der Friseur Uhr, sagt aus, daß er von dem Auto aus, mit dem die Handgranaten-attentäter vorfuhr, mit Pistolen beschossen worden sei, als er mit einigen Freunden in der Nähe der Gastwirtschaft stand.

In Barmstedt, wo ein Attentat gegen ein kommunistisches Parteilokal geplant war, wurde die Handgranate aus Versehen in die Wohnung eines Arbeiters geschleudert, der mit seiner Familie schon schlafen gegangen war. Die durch ein Wunder wurde bei diesem Attentat niemand verletzt, aber die Handgranate, die im Schlafzimmer der Familie zur Explosion kam, richtete eine furchtbare Zerstörung an.

Als der Vertreter der Nebenkläger, der „Produktion“ und eines verletzten Reichsbannermannes, Rechtsanwalt Dr. Magen-Altona, an den Zeugen Stamp Fragen richten will, erhebt sich der Hauptangeklagte Reichstagsabgeordneter und Standartenführer Moder und gibt den anderen angeklagten SS-Leuten den Befehl, während des ganzen Verlaufs des Prozesses auf alle Fragen eines jüdischen Rechtsanwalts keine Antwort zu erteilen. Der Vorsitzende des Sondergerichts weist dieses ungebührliche Benehmen des Angeklagten zurück und macht darauf aufmerksam, daß die Angeklagten auf alle Fragen, die von dem Vertreter der Nebenkläger durch den Vorsitzenden gestellt werden, antworten müssen.

Von großem Interesse sind die Aussagen des Reichswehrfeldwebels a. D. Kurt Baum, der als Angestellter einer Wach- und Schleifgesellschaft in der Nacht zum 1. August die Ausführung des Attentats auf das Haus des arbeitslosen Zimmerers und Reichsbannermannes Gehry in Glüß bei Hohenwestedt beobachtete und auch die Täter später zur Anzeige brachte. Dieser Zeuge, der mit den Angeklagten früher gut be-

freundet war, beobachtete in der Nacht des Attentats die Ankunft eines Lieferwagens, in dem sich sechs bis sieben SS-Leute, die er persönlich kannte, befanden und die sich in Richtung nach dem Haus des Reichsbannermannes Gehry bewegten, wo auch später die Detonation erfolgte.

Rein Sprengkörper?

Feme-Heines als Ehrenbold

Schweidnitz, 11. November.

In dem Prozeß gegen die Nazis, die das Attentat auf den Redakteur Baefche in Langenbielau vorbereiteten, bei dem der Attentäter Baefche selbst durch den Sprengkörper zerrissen wurde, veranstalteten die Verteidiger gestern noch ein Zwischenspiel. Sie veranlaßten eine umständliche Sachverständigen-Vernehmung über die Frage, ob eine Kartusche überhaupt ein Sprengkörper im Sinne des

Sprengstoffgesetzes sei. Das, nachdem durch diesen Sprengkörper der Attentäter selbst getötet worden ist!

Nachdem der Nebenkläger Baefche auf das Wort verzichtet hatte, ergriff als erster Angeklagter Gruppenführer Feme-Heines das Wort. Er wolle nicht für sich selbst, sondern für seine SA-Kameraden sprechen. Er sei weniger durch die Strafanträge als solche erschüttert gewesen als dadurch, daß der Vertreter der Anklage Zuchthaus und Ehrverlust für seine Kameraden gefordert hätte. In seinen weiteren Ausführungen griff Heines wiederholt den Staat als den Schuldigen für die politische Entwicklung an und mußte wiederholt vom Vorsitzenden unterbrochen werden. Heines wandte sich dann gegen die Ausführungen des Oberstaatsanwalts und meinte, des Rätsels Lösung wäre der margistische Terror, der jahrelang gegen die SA. ungestraft geführt worden sei. Polomski erklärte, daß er nur den Befehl seines Vorgesetzten ausgeführt hätte. Der Angeklagte Staats gab die Erklärung ab, daß er nur im Sinne der Kameradschaft gehandelt habe.

Der Sachverständige

Im Schweidnitzer Attentatsprozeß behauptete der Sachverständige, daß die Kartusche, durch die Baefche in Stücke gerissen wurde, kein Sprengkörper sondern ein Treibkörper sei.



„Ich werde jetzt dem Gericht die Ungefährlichkeit dieser Kartusche demonstrieren — —“

Urteil heute nachmittag

Heute vormittag richtete der Vorsitzende nach Eröffnung der Verhandlung noch einmal an die Angeklagten Wagner und Polomski einige Fragen, um dann zu erklären, daß die Angeklagten abzuführen und um 15.30 Uhr wieder vorzuführen seien. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück.

Wieder eine Bombe!

Attentat auf Parteisekretariat

Dresden, 11. November.

In der Nacht zum Freitag ist von einem bisher noch unbekanntem Täter zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk im Vordergebäude der „Dresdner Volkszeitung“ ein Sprengstoffkörper niedergelegt worden. Da die Räume des sozialdemokratischen Parteisekretariats im ersten Stockwerk liegen, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Anschlag gegen das Sekretariat geplant war. Nach den Sprengstoffanschlägen, die von den Nationalsozialisten gegen sozialdemokratische Zeitungen, u. a. auch in Freital bei Dresden, verübt wurden, ist es klar, wo die Täter zu suchen sind. Hätte jemand von den abends nach Hause kommenden Hausbewohnern auf den Sprengkörper getreten, so wäre er voraussichtlich schwer verletzt worden.

von der zukünftigen wirtschaftlichen Gestaltung ab, die natürlich niemand übersehen könne. Der Bürgermeister schloß, indem er erklärte, er hege die Hoffnung, daß seine Ausführungen dazu beitragen, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß nicht Willkürlichkeiten, sondern wirtschaftliche Zusammenhänge die Maßnahmen der Gesellschaft veranlaßt hätten. Zum Einheitsstarb erklärte Uffas, daß in der Wirtschaftskrise der bestehende Tarif sich immer stärker zu Lasten des Unternehmens auswirke. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen, nachdem ein nationalsozialistischer Antrag, am Dienstag eine Sitzung einzuberufen, abgelehnt worden war. Die Stadtverordnetenversammlung hält in der nächsten Woche am Donnerstag und Freitag Sitzungen ab.

Vor Beginn der großen Staatsdebatte verabschiedete die Stadtverordnetenversammlung eine Anzahl Vorlagen, unter denen die Zustimmung zu Reichsstandsarbeiten bei der Stadtenimäuerung im Betrage von etwa 300 000 M. die wichtigste war. Zugestimmt wurde auch der Veränderung des Vertrages mit der Berliner Anschlag- und Reklamegesellschaft (Berel), wonach diese Gesellschaft nicht mehr einen bestimmten Betrag, sondern nur noch prozentuale Anteile vom Gewinn der Stadt zu zahlen hat. Die durch die Baronsregierung veranlaßte Reichstagswahl kostete der Stadt 50 000 M., die bewilligt wurden.

Defizit wird ausgeglichen

Nach dem Bericht des Stadtverordneten Jochum (Staatsp.) ist nunmehr der Stadthaushalt in Einnahme und Ausgabe auf 989 Millionen Mark festgesetzt worden, wobei ein Ausgleich für 67 Millionen Mark fehlt. Diese 67 Millionen Mark sollen durch pflichtgemäße Zahlungen der Reichsregierung einkommen, so daß auf dieser Grundlage das seit dem Sommer schon um 56 Millionen Mark gefehlte Defizit gedeckt wäre.

Tag der Abstimmungen

Heute vormittag wurden in dem Stadtverordnetenrat die Beschlüsse über die Umgestaltung Berlins bearbeitet, die die Schlußabstimmungen der ersten Sitzung vorgenommen. Insgesamt hat der Ausschuss über 200 Abstimmungen erledigt. Die Schlußabstimmung ergab, daß die Mehrheit des Ausschusses die 20 Bezirke bestehen lassen will. Die Bezirksversammlungen sollen jedoch verschwinden. Am Montag soll die zweite Lesung im Ausschuss durchgeführt werden, nachdem am Sonntag eine Redaktionskonferenz das Ergebnis der ersten Sitzung zusammengefaßt haben wird.

Hungerstreik auf Festung

Wegen Verschärfung der Straftat

Die in der Rotverordnung vom 9. August angekündigten Verschlechterungen der Festungshaft, wodurch diese mehr oder weniger in eine Gefängnisstrafe umgewandelt wird, sind nunmehr in Kraft getreten.

Die Folge war, daß in der Festungsanstalt Bielefeld, in der Festung Wesermünde und auch im Straf- und Untersuchungsgefängnis Halle die politischen Gefangenen in den Hungerstreik getreten sind.

Unter den Festungsgefangenen im Bielefelder Gerichtsgefängnis kam es gestern zu einer Revolte, nachdem ein Teil der Gefangenen am Mittwoch in den Hungerstreik getreten war.

Unter Anführung des früheren Leutnants Scheringer kam es im Gemeinschaftsraum zu lärmenden Aufrufen. Die Gefangenen zertrümmerten das Mobiliar und warfen ihr Schicksal auf die Straße. Vor dem Gefängnis rottete sich eine große Menge zusammen, die die Demonstrationen der Gefängnisinsassen mit energischen Zurufen begleitete. Auch in den Zellen wurde das Mobiliar zertrümmert, das Bettzeug zerrissen und durch die Lücken auf den Korridor geworfen. Die Beamten der Gefängnisverwaltung hatten gegen die Lärmenden einen schweren Stand.

Röpenitz in Cutin

Stoffregen unter Böhmer-Traufe

Cutin, 11. November.

Bürgermeister Stoffregen erhielt am Donnerstagnachmittag vom odenburgischen Staatsministerium die telegraphische Bestätigung, daß seine Jurisdispositionen, die vom Regierungspräsidenten Böhmer verfügt war, aufgehoben sei. Er sei damit wieder vorbehaltlos in sein Amt eingesetzt. Wenig später wurde dem Bürgermeister eine Verfügung des Regierungspräsidenten zugestellt, wonach er bis auf weiteres beurlaubt sei und ihm aufgegeben wird, sich jeder Dienstausübung zu enthalten. Stoffregen hatte in der Verhandlung mit dem odenburgischen Staatsminister Pauly vereinbart, nach seiner Wiederernennung in sein Amt gegen sich die Einleitung eines Disziplinarverfahrens und nach Aufnahme dieses Verfahrens seine Beurlaubung zu beantragen.

Stoffregen hat nun gegen die neuerliche Verfügung des Regierungspräsidenten sofort telegraphisch Beschwerde beim Staatsministerium erhoben.

Naziterror in Rumänien

Arbeiterheim gestürmt — Bücher verbrannt und gestohlen

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Bukarest, 11. November.

In der Nacht zum Freitag überfielen 100 nationalsozialistische Studenten, die zuvor eine Straßenmanifestation gegen Ungarn veranstaltet hatten, das Volkshaus der Sozialdemokratischen Partei. Die Notwendigkeiten zertrümmerten die Büros und Fenster des Clubs und drangen in die Räume ein, die vielfach verwüstet wurden. Aus der Bibliothek wurden viele wertvolle Bücher auf die Straße geworfen, dort unter Geheule aufgeschichtet und verbrannt. Dabei vergaßen die Strolche nicht, besonders wertvolle Bücher mitgehen zu lassen. Die Bibliothekskasse wurde aufgebrochen und vollkommen ausgeplündert. Obwohl der Hauswart sofort das nahe Polizeipräsidium anrief, erschien die Polizei erst eine halbe Stunde später, nachdem die Notwendigkeiten ihr Zerstörungswerk beendet hatten.

Die sozialistischen Abgeordneten werden im Parlament, das in vier Tagen zu seiner Herbstsession zusammentritt, eine Interpellation einbringen.

Sturmflut auf Ruba

Bisher 1000 Tote

New York, 11. November.

Die Insel Ruba wurde von einem furchtbaren Tornado heimgesucht, der tiefliegende Verheerungen angerichtet hat. Nach dem ersten eingetrossenen Meldungen sind 300 Menschen dem Orkan zum Opfer gefallen. 300 000 Tonnen

Rohzucker sind auf den Zuckerplantagen vernichtet worden.

Die zuletzt in New York eingegangenen Meldungen sprechen bereits von mehr als 1000 Menschen, die ihr Leben eingebüßt haben sollen. Besonders stark ist die Provinz Puerto Principe heimgesucht worden, wo namentlich die Städte Santa Cruz del Sur und Camagüey verwüstet wurden. Da die Santa Cruz schlagenden Dämme brachen, ergossen sich die Fluten in die Stadt. Glücklicherweise gelang es den meisten Einwohnern, sich in Sicherheit zu bringen. Im Hafen sind viele Schiffe gesunken. Größer als in Santa Cruz ist die Zahl der Toten in Camagüey. Der Sachschaden ist in beiden Städten bedeutend. Viele Häuser bilden nur noch Trümmerhaufen. Die Verbindungen sind unterbrochen.

Ruhe in Genf

Die Demonstranten waren unbewaffnet

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Genf, 11. November.

Die zweite Nacht nach dem Bluttag ist ruhig verlaufen. Einige junge Leute wurden beim Randalieren vor den Kasernen verhaftet. Das Militär hat sich nicht mehr in den Straßen gezeigt, durch die auch in dieser Nacht ständig Lastwagen voll Gendarmen führen. Bis lange nach Mitternacht bildeten sich trotz des Verbots überall Ansammlungen. Kriminalbeamte führen ständig in Lagen durch die Stadt und besonders durch die Arbeiterviertel, um jede Vorbereitung einer organisierten Demonstration melden zu können. Eine falsche Mobilisierungsnachricht, die der Genfer Radiosender verbreitete, rief große Unruhe hervor und bewirkte, daß Hunderte Militärenten sich auf den Polizeistationen sammelten.

Der Genfer Magistrat hat die Beerdigungskosten für die Todesopfer übernommen, doch wird keine gemeinsame Beisetzung erfolgen, da die Angehörigen der Opfer daran Beisetzung auf den zuständigen Friedhöfen gewünscht haben.

Die kantonale Parteileitung der Sozialisten erläßt

einen energischen Protest gegen die Verhaftung Nicoles, mit dem sie sich im völligen Vertrauen solidarisch erklärt. Nationalrat Didier, der Parteivorstand, hat als Verteidiger Nicoles einen Antrag auf Freilassung gegen Kaution eingereicht. Die Regierungskreise machen gar kein Hehl daraus, daß sie an eine Freilassung nicht denken und an einer raschen Erledigung des Verfahrens kein Interesse haben. Nicoles droht, wenn er schuldig befunden wird, Gefängnis von 8 bis 10 Jahren. Von den geschlagenen Soldaten hat nur einer noch ärztliche Hilfe benötigt, es ist auch nur ein Gendarm leicht am Kopf verletzt. Es steht außer allem Zweifel, daß kein Demonstrant irgendeine Waffe oder ein Schlagwerkzeug bei sich getragen hat.

In Paris verhaftet

Der Raubmord in der Lutherstraße

Die Entwicklung der Untersuchung des Raubmordes in der Lutherstraße 19 hat eine sensationelle Wendung genommen. Unter dem Verdacht der Anstiftung und Beihilfe wurde auf Ersuchen der Berliner Mordkommission in Paris die 27 Jahre alte Tänzerin Charlotte Kieber verhaftet. Die Tänzerin wurde in das Pariser Untersuchungsgefängnis gebracht. Auf Grund des bisher schon vorliegenden Materials erließ der Berliner Untersuchungsrichter Lereils Haftbefehl gegen Charlotte K. Das Auslieferungsverfahren wurde sofort eingeleitet.

Zum Polizeipräsidenten von Berlin wurde der Regierungsdirektor beim Berliner Polizeipräsidium Moske ernannt; er führte schon seit einiger Zeit die Geschäfte von Dr. Weiß.

Gombos und Mussolini haben in Rom verhandelt und ihre volle Übereinstimmung über weitere gemeinsame Politik Ungarns und Italiens verkündet. — In der Antrittsaudienz beim Reichspräsidenten von Hindenburg sprach der neue italienische Botschafter Ferrucci mehrmals von der „faschistischen Regierung“ seines Landes.

Literatur-Nobel-Preis Ein Kompromiß

Gemeldet wurde schon, daß die Stockholmer Unsterblichen den Nobelpreis für Dichtung an den Engländer John Galsworthy gaben. So wurde ein bürgerlicher und lebenswürdiger Ironiker der englischen Gesellschaft und ein meistens erfolgreicher Kolportagedramatiker gekrönt. Galsworthy trampelte als manchmal unzufriedener Sohn zeitweise ein bißchen auf der gehobenen Bürgerklasse, zu der er selber gehörte, herum. Doch als obersten Morakopf verkündete er in seinem berühmten Generationenroman von der Forsyte Saga den Spruch: Wer kein Optimist ist, der ist kein patriotischer Engländer. Und derart wollte Galsworthy auch die ganze Welt ausgelegt wissen. Zunächst kommt der großbritische Imperia-



John Galsworthy

lismus, gemildert durch allerhand humanitäre Züge und Nierden; doch das Grundelement aller Volkserfahrungen, das Soziale der Massen, es wurde kaum berührt.

Die Stockholmer Staatsanwälte und Richter zeitgenössischer Dichtung hätten es in der Gewalt gehabt, für die soziale Weltliteratur ihr Verständnis zu bezeugen. Sie wollten aber absichtlich die Augen schließen. Ueberhören wollten sie die Tausende von Bittstellern, die zunächst ersuchten und dann gebieterisch forderten, daß etwa der amerikanische Sozialist Upton Sinclair oder Maxim Gorki zu bedenken seien. Das lehnten die Stockholmer mit Behemehz ab. Sie begründeten ihre Weigerung damit, daß es ihrer Objektivität nicht erlaubt wäre, in einen noch nicht entschiedenen Meinungsstreit einzugreifen. Sie wiesen besonders darauf hin, daß Gorki sich ganz und gar in die Dienstbarkeit des Bolschewismus begeben habe.

Einen Augenblick wurde in Stockholm erwogen, einen von den russischen Emigrantenchriftstellern, etwa Merschikow, zu krönen. Aber auch darauf verzichtete man schließlich, weil man weder für noch gegen das russische Problem und seinen Widerhall in der Belletristik Stellung nehmen wollte.

Ein anderer Ausweg aus solchem Dilemma wurde bedacht. Es gibt ja noch in der Welt solche rein ästhetisch wirkenden und nicht weltanschaulich verwirrenden Meister der Form wie etwa Paul Valéry in Frankreich, Stefan George in Deutschland und in Griechenland gar den wunderbaren, unübersehbaren Spritzer Kostas Palamas. Aber mit sozialer Orientierung vor dem Betasten problematischer Jügendstoffe wollten sich die Stockholmer Akademiker wieder auch nicht belassen. Deshalb griffen sie nach einem Kompromiß und erwählten, etwas liberalisierend, ja etwas verlegen, den Schriftsteller Galsworthy, der zwar den Tugendpreis verdient, der aber heute längst nicht mehr jenen Geist repräsentiert, der aus allen Volkstiefen moderner Dichtung genährt wurde.

Der Nobelpreis für Chemie

Der Nobelpreis für Chemie ist von der schwedischen Akademie der Wissenschaften dem amerikanischen Forscher Dr. Irving Langmuir für seine chemischen Untersuchungen und Entdeckungen zugesprochen. Langmuir, der in Deutschland studiert hat, ist Vetter der Forschungsanstalt der General Electric Co. Er hat besonders die lustleeren Atome, die als Leuchtöhren für Röhren ausgeführt werden, erforscht. — Die beiden Nobelpreise für Physik werden nicht verteilt. Der Preis von 1931 wird dem Referendats zugewandt und der von 1932 für das nächste Jahr zurückgestellt.

Zum erstenmal seit einer ganzen Reihe von Jahren ist keiner der Nobelpreise an Deutschland gefallen. Mit Ausnahme des Friedensnobelpreises, dessen Verteilung vom norwegischen Storting beschloffen wird, sind nunmehr alle diesjährigen Preise verliehen.

Der Männerchor „Solidarität 1897“, Mittw. d. T.S.S., veranstaltet Sonntag, den 13. November, 8 Uhr, im Konzerthaus der Hochschule für Musik, Charlottenburg, ein Wohltätigkeitskonzert unter der Leitung Emilie Hilke. In dem reichhaltigen Programm werden zwei Aufführungen von Thilo'schen Chören geboten. Es wirken mit: Sara Wittenberg (Klavier) und Paula Einberg (Gesang).

Chorleiterin Hedra, 1927 unter der Regie von Friedrich Schickel als Stummfilm gedreht, werden von der Degeto am Sonntagabend, 23.11. Uhr, im Wormalhaus gezeigt.

In der Volkshalle am Bülowplatz findet Sonntag, den 13. November, eine **Rachmistrzow**-Festung von **Ranna** in der vollständigen Abendbesetzung zu kleinen Preisen statt. Beginn 8 1/2 Uhr.

„Gebet Schilling's Platz“ wird Dienstag, den 15., im Staatlichen Schauspielhaus zum letztenmal mit Elisabeth Bergner gegeben (ohne öffentlichen Kartenverkauf). Die letzten Vorstellungen mit öffentlichem Verkauf finden bis einschließlich 14. November statt.

„Vaterland der Arbeit“

Zerstörte Illusionen eines Rußlandgläubigen

Ein Kommunist, der neun Jahre lang aktiver Funktionär, darunter Unterbezirksleiter der K.O. und Stadtratsordner in einer mitteldeutschen Stadt war, schreibt uns:

Getrieben durch die ungeheure Not, in der ich mich mit meiner Familie seit Jahren infolge Erwerbslosigkeit befinde, habe ich vor einigen Monaten versucht, eine Arbeitsstelle in der Sowjetunion zu bekommen. U. a. wandte ich mich an den Bevollmächtigten des Volkswirtschaftsministeriums für die Schwerindustrie der UdSSR in Berlin, Lindenstr. 94. Die Sache schien auch nach meinem Wunsch zu verlaufen, denn Mitte Oktober wurden mir Arbeitsverträge und die übrigen Papiere zugesandt und mir mitgeteilt, daß nach Unterschreiben und Einsendung dieser Dinge

die Abreise in die UdSSR zum Arbeitsantritt am 29. Oktober erfolgen könne und ich mich zu diesem Zwecke an dem Tage bei ihnen im Büro zu melden hätte.

Visum und dergleichen wollten sie beschaffen und sollte von mir dort empfangen werden. Die Fahrt bis zur polnisch-russischen Grenze sollte jedoch von mir bestritten werden. Da ich als Erwerbsloser die Summe von 42 R. nicht aufbringen konnte, wandte ich mich an das Wohlfahrtsamt Halberstadt, und mir wurde auf meinen Antrag eine Fahrkarte ausgestellt. Ich mußte allerdings dort eine Erklärung unterschreiben, nach der ich dafür auf längere Zeit keinen Anspruch auf Wohlfahrtsunterstützung mehr habe. Das tat ich natürlich ohne Bedenken, denn ich war ja überzeugt, jetzt der Erwerbslosigkeit auf immer entrinnen zu können. Meine Frau suchte sogar noch die letzten Pfennige zusammen, um mich noch mit dem Notwendigsten für die Reise zu versehen. Auch sie

hoffte ja, daß es bald mit dem Hunger für uns alle vorbei wäre.

Aber wer beschreibt mein Entsetzen, als ich am vorgesehnen Reisetage im Büro in Berlin ankam. Alle meine Hoffnungen wurden dort mit einem Schlage zerstört.

Im Wartesaal saßen schon eine ganze Anzahl Auswanderer. Ich wurde jedoch zuerst aufgerufen, und man teilte mir in aller „Höflichkeit“ mit, ich müsse wieder nach Halberstadt fahren, denn die Botschaft hätte meine Einreise nicht genehmigt.

Nun hatte ich keinen Pfennig Geld in der Tasche. Mein ganzes Vermögen bestand aus einer Fahrkarte nach Halberstadt nach Stolpe, der polnisch-russischen Grenzstation, und das Halberstadter Wohlfahrtsamt hatte mir die Erklärung, daß ich auf Wohlfahrtsunterstützung verzichte. Was sollte ich nun in einer solchen Situation anfangen? Ich hielt es für selbstverständlich, daß ich mindestens die Unkosten, die mir durch die Reise von Halberstadt nach Berlin entstanden waren, vergütet bekomme, denn selbst jeder Unternehmer hätte ja eingesehen, daß er schadenersatzpflichtig ist, wenn er einen Arbeiter aufordert, seinen Wohnort zum Arbeitsantritt zu verlassen und ihn dann wieder zurücksendet. Die Herren in der Lindenstraße waren jedoch anderer Meinung. Sie können sich scheinbar nicht vorstellen, was es für einen Arbeitslosen bedeutet, wenn er seine Erwerbslosenunterstützung aufs Spiel gesetzt hat.

Mit größter Seelenruhe verfluchten mir die Herren ihre Unschuld zu beweisen und erklärten mir dann, wenn ich kein Geld hätte, dann müßte ich eben zur Polizei gehen, mich dort obdachlos melden, und dann würde mich die Polizei schon zurückbefördern. Ich war wie vor den Kopf geschlagen.

Neun Jahre lang habe ich als kommunistischer Funktionär für die Verteidigung der Sowjet-

union gekämpft, und deren offizielle Vertreter empfehlen mir jetzt, mich obdachlos zu melden, weigern sich, ihren selbstverständlichen proletarischen Pflichten nachzukommen. Das ist die vielgerühmte Solidarität der offiziellen Sowjet- und Parteibürokratie.

Nach längeren Auseinandersetzungen wurde mir jedoch versprochen, daß von Seiten der Botschaft noch einmal nach dem Auswärtigen Amt in Moskau telegraphiert werden sollte, und in einigen Tagen könnte ich eventuell noch fahren. Ich sollte nur jeden Tag nachfragen, ob Antwort aus Moskau da ist. Trotz meiner elenden Lage schöpfte ich wieder ein wenig Hoffnung. Zwei Wochen lang fragte ich nun täglich nach meinem Visum. Zwei Wochen lang trieb ich mich ohne einen Pfennig Geld und fast ohne Essen in Berlin herum und wartete...

Während dieser Zeit war zu allem Unglück auch noch meine Fahrkarte nach Stolpe ungültig geworden und somit auch dieses Geld für mich verloren. Ich hatte vorher versucht, die Karte bei der „Antourist“, dem Russischen Reisebüro, einzulösen, aber auch dort wurde ich mit einem Aufschub abgefertigt. Was kümmert diese Leute ein verzweifelter Arbeitsloser? Auch die „Sowjets“ machen einen Unterschied zwischen solchen Leuten, die nichts besitzen, und solchen, die sich Gesellschafts- und Jagdreden nach der Sowjetunion leisten können. Man braucht nur die Plakate und Prospekte der „Antourist“ anzusehen. Als ich nun am 9. November nochmals dem Vertreter des Volkswirtschaftsministeriums für die Schwerindustrie meine jämliche Lage schilderte, gab er mir wieder den weisen Rat wie am ersten Tage, nämlich mich durch die Polizei nach Halberstadt abgeben zu lassen, und weigerte sich noch wie vor, auch nur einen Pfennig Schadenersatz zu bezahlen. Ein Grund für die Verweigerung des Visums wurde mir nicht angegeben. Nach meinen Vermutungen ist er darin zu suchen, daß ich wegen „Trogismus“ aus der K.P.D. ausgeschlossen worden bin.

Musikalische Momentbilder

Furtwänglers Johannes-Passion

Ueberrauschend, auf Ueberrauschung gestellt schon der äußere Eindruck: Menge und Aufbau der Ausführenden. Solisten wie Ria Kirster, Kerstin Thörberg, Papat, Bodekemann und Schen; das Philharmonische Orchester, der Bruno Kittel'sche Chor in weißen Festgewändern; dies sichtbar hörbar von der Orgel überhört — ein Rieseninstrument das Ganze, dessen Präzisionsregister Furtwängler regiert; so erklingt Bachs Passion nach dem Johannes-evangelium. Erklingt als reines Konzertwerk, willkürlich gekürzt, willkürlich geteilt. In wunderschönen, viel zu schönen, Selbstzweck, ja, starre Stillsätze gewordenen Ueberstimmungen und Uebersteigerungen der dynamischen Abstufungen. In unheimlicher Stille, der sich nicht nur der süße Erzengelgesang des Evangelisten (Papat), der sich die jah ausbrechenden Turbae (Chöre) noch einordnen. Das späte Spiel voll Spannung, Steigerung, Entladung überspielt den anderen, den stärkeren Gehalt, vermischt die Architektur, die kammermusikalische Wiedergabe wohl leichter und sicherer zum Ausdruck brachte als dieser orgelüberdämmerte Gesang des großen Chors.

Ueberstimmte Quantitäten verändern immer auch die Qualität entscheidend. Furtwänglers Bach, das war es.

Jochum als Erzieher

Dem Funkhörer wird er mit dem Programm des letzten Konzerts in der Philharmonie nicht viel Freude gemacht haben. Konrad Beck's „Annominata“, gelegentlich der Wiener Aufführung hier besprochen, Busonis' Eigenkonzert, dessen sehr schwierigen und undankbaren Solopart Maurits van den Berg mit schönem Ton und untadeliger Technik spielte, sowie Brahms' Erste Sinfonie — dies sind Stücke, die alle nicht gerade sonderlich für das Mikrophon geeignet erscheinen. Darauf kam es Jochum (leider) wohl auch nicht so sehr an als darauf, am Funkorchester Erziehungsarbeit zu leisten — und zu zeigen. Da ist zu sagen, daß die Qualität des Orchesters sich wesentlich gebessert hat, soweit sie von „gut“ auch noch entfernt sein mag. Auch Jochum ist sicherer geworden, ohne auch jetzt freilich Proben überdurchschnittlicher Begabung oder Reife zu liefern. Er hat es schwer; nicht nur das Funkorchester, auch sich selbst noch gilt es zu formen, zu erziehen...

Cortot spielt Debussy, Chopin

Ist dies nun etwa das acht französische Klavierpiel, das unter den nervösen Händen dieses schmalen, energiebesehnen Mannes Alfred Cortot aufklingt? Das so gar nichts von dem an sich hat, was wir uns unter lateinischer Formlosigkeit, romantischer Stille, Pariser Klaviervirtuosentum vorstellen? Ach, dies große und tiefe Spiel wird eine Ausnahme sein wie alles Große und Tiefe; eins von den hundert Gefächern französischer Kunst, sicherlich aber eins der markantesten und

liebenswertesten Profile. Debussy's „Préludes“ habe ich nie linear, Chopin nie farbiger gehört; was nicht etwa heißen soll, als vernachlässigte der Mann etwa Chopins ausdrucksvolles Spiel im Regenteil. Sein Spiel (wie schön ist das) ist begreiflich nicht recht zu fassen, ist reich, vielseitig, lebendig, lebensprägend. Musikalisches und Poetisches, Struktur und (freilich nur vermutete) Programmides gehen merkwürdig ineinander über, ergänzen einander; Widerstrebendes ist in klarer Einheit gebunden. — All dies aber sind ja nur Formeln für die starke und dankbare Empfindung von Echtheit und Größe.

Arnold Walter.

Molnars „Liliom“

Hans Albers im Admirals-Palast

Franz Molnars Vorstadtlegende war vor zwei Jahren der größte Erfolg der Volksbühne. Karlheinz Martin hatte meisterlich die Regie geführt und für diesen ursprünglich ungarischen Stoff die Berliner Form gefunden. Jetzt ist diese Aufführung mit der guten Musik von Theo Mackeben und in der Ausstattung von Walter Bornemann im Theater im Admiralspalast wieder aufgenommen worden. Der Erfolg war gestern abend wieder ebenso stark wie bei der Premiere, und so wird der Direktor Robert Biedemitz für die nächste Zeit sich keine Sorgen zu machen brauchen. Wieder stand Hans Albers als Schaukelschleuderer Liliom im Mittelpunkt des Spiels. Er ist der klassische deutsche Liliom geworden, vollstündlich bis in die Fingerringen, robust und gefühlsvoll zugleich. Der Film, der seine Kräfte nicht voll auszunutzen verstand, hat ihn wenigstens nicht verdorben; das bewies der gefirigte Abend, wo er wieder das Publikum nicht nur zum Lachen trieb, sondern auch den Ernst und tieferen Gehalt dieses Menschen in der Gesellschaft spüren ließ. Die übrige Besetzung war fast die gleiche wie früher; vor allem ist Berta Drews hervorzuheben, die die hörsche Liebe und das Liebesleid des Dienstmädchens tief menschlich perkörperte. Grete Bäck, Mina Falkenberg, Leonhard Steckel (der verschlagene Penner) — sie alle waren im Ensemblespiel sehr verankert. Neu nur E. A. Mosheim, die die feste Marie spielte.

Der große Schauapparat des Kummelplatzes funktionierte noch nicht ganz exakt. Auch sonst zog sich die Aufführung stark in die Länge. Aber das wird ja bei den Wiederholungen bald ausgeglichen werden.

Heiteres Elend

Eine Reportage aus dem Thüringer Wald, aus der Glasbläsergemeinde Lauscha, wurde von der Funkstunde Berlin gesendet. Es

offenbarte sich dem Reporter ein geradezu glückseliges Leben inmitten von glühendem Weihnachtsschmelz, dessen Herstellung die Menschen in Lauscha gegen Bezahlung obliegen dürfen. Der Berliner Herr kam aus dem murteren Lachen gar nichts heraus. Seit ihrer Kindheit arbeiten die Menschen hier in der Glasindustrie? Von Jahr zu Jahr geht der Abschlag mehr zurück, man ist sechs bis acht Monate arbeitslos? Die Arbeit am Glasofen, bei Temperaturen zwischen 1200 und 1400 Grad, schädigt Kopf, Augen, Lunge? Das schwere Rohglas für die Heimindustrie muß von den Frauen in Kiepen herangeschleppt werden? Sobald im Gespräch mit Arbeitern sich die Wirklichkeit ihres Lebens andeutete, schwenkte der im Dienst des freiherrlichen Rundfunks stehende Reporter ab. Er war sich bewußt, daß seine Vorgelegten von ihm Optimismus erwarteten. Reportage aus einer der hungernden Thüringer Gemeinden? Nicht doch: ein kitschiges „lebendes Bild“ in der Werkstatt des Weihnachtsmannes. Es wirkte wie Hohn.

Die Deutsche Welle machte Propaganda für den freiwilligen Arbeitsdienst in einem ungewöhnlich schlechten „Lehrspiel“ von Wilhelm Hermanns „Über Menschenkind, wohn!“ Die Moral der Sendung war: ein Sohn, der seinen Erwerb und seine auf ihn angewiesene frange Mutter im Stich läßt, erweist sich als vollwertiger Mensch, da er den Weg zum Arbeitsdienst findet; Gegner dieses Arbeitsdienstes sind Strolche und Eindreicher.

Konzert der Typographia

Im wohlgefüllten großen Hochschulsaal gab Prof. Martens mit seiner Typographia ein Herbstkonzert, das sich durch die Originalität der Vortragsfolge und eine durchweg vortreffliche Ausführung auszeichnete. Bearbeitungen humoristischer älterer Lieder für Chor, Streichorchester und Klavier oder andere Instrumente, wie der wirrkame „Heuschreck“ B. Sommers durch Gustav Beckmann, das klangfrohe und farbenprächtige „Die vom Kuhgock“ durch H. A. Schmid und das elementar einschlagende Original „Lumpentied“ von H. Martens selbst erwiesen sich als sehr zugkräftig.

In den ernsteren Gesängen, welche der Elitochor ebenfalls mit vorbildlicher technischer und musikalischer Ausgefeiltheit vortrug, zählt wohl auch die sonst humoristisch gemeinte hochstehende „Lanzliebste“ des Münchener Joseph Haas, eines Meisters überlegener Kontrapunktischer Kunst für A-cappella-Chor. Hermann Dienert, der ausgezeichnete Geiger, der mit Lotte Hampel ein entzückendes handliches Duo spielte, leitete in „Des Mannleins Weltreise“ das Kammerorchester und die Singstimme mit feinsten Hingabe, die sich hier einmal ausnahmsweise lohnte. Denn Hermann Heiß beschämt in diesem atonalen populären Werken manchen „Führer“ durch wirklichen Humor und aperten Klanginn. H. M.

Die Kamera zeigt ab heute R. Oswalds Film „Dredius“. Ab Dienstag wird der Russenfilm „Erde“ wiederholt.

Rundgebung zur Kirchenwahl

Der Bund religiöser Sozialisten, der bekanntlich für die am 13. November stattfindenden Kirchenwahlen innerhalb der evangelischen Kirche in mehreren Berliner Gemeinden eigene Wahlvorschläge aufgestellt hat, um — als einzige Gruppe — der kirchlichen Reaktion und dem Ansturm des Faschismus auf die Kirche kraftvollen Widerstand entgegenzusetzen zu können und die Kirche in ein positives Verhältnis zur sozialistischen Bewegung zu bringen, veranstaltet am Freitag, dem 11. November, abends 8 Uhr, in „Miem's Festsaal“, Hasenheide 13—15, eine öffentliche Kirchenwahl-Rundgebung. Dort werden die Genossen Gewerkschaftssekretär Göring-Berlin, Regierungspräsident a. D. von Harnack-Zehlendorf und Herr Pfarrer Kahlwiz-Neudölln über die Bedeutung der Kirchenwahlen und über das Thema: „Sozialismus und Christentum Hand in Hand“ sprechen. Alle Berliner Genossen, die an der zukünftigen Gestaltung der evangelischen Kirche interessiert sind, und besonders alle sozialistisch gesinnten Mitglieder der Kirche werden vom Bund religiöser Sozialisten zum Besuch dieser Rundgebung und zur Beteiligung an der Kirchenwahl aufgerufen.

Rundfunk am Abend

Freitag, 11. November

Berlin: 16.15 Deutsches Kunstturnen (F. P. Wiedemann, H. Mock). 16.30 Klassische Walzer 17.30 Das vergessene Buch (Munkepunkte). 17.40 Liedbegleitung auf der Laute (W. Gerwig). 18.00 Das neue Buch. 18.10 Douanmont — Erlebnis und Symbol (W. Möller). 18.25 Zehn Minuten Funkhilfe (E. Nesper). 18.35 Cellomusik. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Schallplattenkonzert. 19.30 Chorgesänge. 19.55 Schallplattenkonzert. 20.15 Bei Max Pechstein. 20.30 Douanmont (Funkdrama von E. W. Möller). 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.30 Aus Washington: Würüber man in Amerika spricht (K. G. Sell, Wachsplatten). Tanzmusik.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Deutsche und fremde

Erbmasse im deutschen Recht. 18.00 Alte deutsche Violinsonaten. 18.30 Weltpolitische Stunde. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Raubtiere und Dickhäuter vor Kamera und Büchse. 19.20 Stunde der Arbeit. 19.40 Zeitdienst. 20.00 Aus Köln-Deutz: Bunter Abend zugunsten der Winterhilfe. 21.10 Aus Reutlingen: Opernabend. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Böten oder die Postanstalten.

Reich und Länder. Das Kartell der Republikanischen Verbände Deutschlands veranstaltet einen Auspracheabend über dieses aktuelle Thema am Dienstag, dem 15. November, 20 Uhr, im Demokratischen Klubhaus, Berlin W 10, Bismarckstr. 24. Staatssekretär Krüger hält das Referat, an das sich eine Aussprache anschließen wird, bei der u. a. Staatssekretär Abegg, Ministerialdirektor Dr. Badt und Ministerialdirektor Dr. Brecht das Wort ergreifen werden. Eintrittskarten für die Veranstaltung durch die Geschäftsstelle, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 19 I, Telefon: A 2 Flora 5690.

5. Kreis: Achtung, Afa-Arbeiter! Morgen vormittag 10 Uhr, Sitzung des Fraktionsvorstandes bei Wittjhus, Petersburger Straße 5.

Wetter für Berlin: Dunstig bis neblig, am Tage etwas lichter, sonst vorwiegend bewölkt, keine oder nur unerhebliche Niederschläge, etwas zunehmender Wind, Temperatur wenig verändert. — Für Deutschland: In Süddeutschland etwas Niederschlag, in Nordwestdeutschland leicht aufkeimernd, sonst überall dunstig bis neblig und bewölkt bei trichweiser leichten Nissen. Temperatur unverändert, etwas zunehmende Winde.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochen-schrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

Siehe 1 Beilage.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Klingelböser; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Freizeiten: Herbert Seppelt; Seefahrt und Sport: Fritz Kahlwiz; Anzeigen: Otto Bengt; sämtlich in Berlin / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Trudt-Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. / Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Die brauchen einen Wintermantel, der warm halten, gut aussieht und nicht viel kosten soll. Diese Möglichkeit gibt Ihnen das bewährte Spezialhaus für gute Herren- und Anabenkleidung, S. Joseph, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 1. Jede Gewerkschaft hat große Lager in Sinter-Häusern und -Palästen für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel. Besuchen Sie diese Ausstellung, Sie werden sehen, was die Mode bringt und geben Ihnen bereits einen Beweis von der Leistungsfähigkeit dieser Firma.

Der Film „Gilgi, Eine von uns“, nach dem im „Vor-

worts“ erschienenen Roman von Irmgard Keun heißt S. J. in folgenden Ainos: Antaf, Neudölln, Rathenower Damm 92; Kiooli, Bergmannstr. 3-7; Krifallpalast, Prinzenallee 1-6; Filmplatz Ballhausplatz, Badstr. 16, und Marienbad-Theater, Badstr. 35-36, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen. (Siehe heutige Ainstafel.)

Das Volkstheater Kiehlstr., Schönhauser Allee 19, veranlaßt am Sonntag, 11. Uhr, eine Matinee Winter in Deutschland, worauf wir ebenfalls hinweisen.

Stoffe für Leib- und Bettwäsche, Kleider- u. Seidenstoffe aller Art zu enorm billigen Preisen Verkaufsst. 8-5 Uhr, Sonnabends 8-2 Uhr
Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. Berlin-Adlershof, Adlersgestell 263
 Sonntags 11-12 Uhr, Fernr.: Adlers 137, 131, 148

staats Theater
 Freitag, den 11. November
Staatsoper Unter den Linden
 19½ Uhr — Erstaufführung
Idomeneo
Staatliches Schauspielhaus
 20 Uhr
Gabriel Schillings Flucht

Wintergarten
 Toni Wilmeyer und sein Wiener Ballett
 3 Arcanas, 2 Hollis Jans Kollischer usw.
 1000 3034 Rauchen etc.
 Sonnabend und Sonntag nach nachm. 4 Uhr - 8 Uhr
 Das führende Variete

Damen-Mäntel
 zu ganz niedrigen Preisen
Maßanfertigung
 spez. für starke Damen
Paul Linck, Damen-Mantel-Fabrik
 u. Hdlg., Neukölln, Reuterstr. 63
 1/2, 1/4, 3/4, 1 Uhr **CASINO-THEATER** 1/2, 1/4, 3/4, 1 Uhr
 Lothringer Straße 37.
 Sonntags auch nachm. 4 Uhr

VOLKSBLÜHE
Theater am Bülowplatz
 D 1, Norden 244. Täglich 8½ Uhr
FANNY von Marcel Pagnol
 Deutsch v. Bruno Frank.
 Regie Heinz Hilpert, Dorsch, Tiedtke, Valetti, Siedel, Verhoeven, Stein, Almas

Städt. Oper
 Charlottenburg
 Fraunhofer 0231
 Freitag, 11. Nov.
 20 Uhr
 Turnus IV
Madame Butterfly
 Berger, Feber, Müller, Gutmann, Kandl, Gombert, Pechner.
 Dirigent: Ladwig

Die Liebe blüht in Werder
 Berliner Volksstück in 4 Bildern mit Gesang und Tanz. Für die Leser Guthschein 1-4 Personen Parkett 0,50 M. Fauteuil 0,75 M., Sessel 1,25 M.

Kabarett für Alle
 4 Uhr Täglich 2-9 Uhr
 Das sensationelle Kabarett-Programm
 Abendpreise 1-3 Mk.
 Nachm. Gedek 1,25
 Jeden Sonntag 11½ Uhr: Nachvorstellung!

Taxi
 Neue Königstr. 61-64
 Kupfergraben 2132
 4 Uhr 8 Uhr
TANZ
 George Kettelmann
 u. 12 Attraktionen
 Bombenstimme
 Eintritt frei!
B. B. B.
 Geddes Beste Bühne
 Kottbuser Straße 6
 früher „Elite-Sänger“
 „Alte Köpfe Familien-Kaltee kochen“
 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

AMOL
 über 25 Jahre altbewährtes Haus- und Einzeimittel bei Rheuma, Gicht, Kopf-, Nerven- u. Gefäßschmerzen, Ermüdung, Strapazen, Sport. Normaleigenschaft Amol in allen Apotheken und Drogerien.

Siedlung Britz
Restaurant und Café »Erich Jänicke«
 empfiehlt seine Lokalitäten
 Ausschank bester Kindl-Biere (auch außer dem Hause)
 gute Speisen und Getränke
 Sonnabend u. Sonntag Unterhaltungs-Musik

AMOL
 über 25 Jahre altbewährtes Haus- und Einzeimittel bei Rheuma, Gicht, Kopf-, Nerven- u. Gefäßschmerzen, Ermüdung, Strapazen, Sport. Normaleigenschaft Amol in allen Apotheken und Drogerien.

AMOL
 über 25 Jahre altbewährtes Haus- und Einzeimittel bei Rheuma, Gicht, Kopf-, Nerven- u. Gefäßschmerzen, Ermüdung, Strapazen, Sport. Normaleigenschaft Amol in allen Apotheken und Drogerien.

PROGRAMM für die Zeit vom 11. Nov. bis 14. Nov. KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 11. Nov. bis 14. Nov.

BTL
Primus-Palast
 Potsdamer Straße 19.
 Der Schützenkönig mit Max Adalbert, Weiß Ferdl, Gretl Theimer
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Kolonnaden-Kino
 Leipziger Str. 28 Ab 9 Uhr vorm.
Mata Hari Tonfilm in deutscher Sprache mit Greta Garbo, Ramon Novarro. — Tonfilmbeiprogr. — Fox-Tonwoche

Titania Schöneberg
 Hauptstraße 49. Tonwoche
Mata Hari mit Greta Garbo, Ramon Novarro. — Tonbeiprogramm. — Tonwoche

Neukölln
Excelsior
 Kaiser-Friedrich-Straße 191
 Die, oder keine mit G. Alpar, Max Hansen. — Jugendl. Zutritt

Filmmeck
 Am Görlitzer Bahnhof
Liebe in Uniform
 mit Harry Liedtke
 Harry Liedtke heule pers. anwesend
Willy Vogel, der Ausbrecher
 (Stralsunde von Geldern) mit Fritz Kampers, Ellen Richter

Flora-Lichtspiele
 Landberger Allee 40/41
 Tägl. 5, 7, 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der blonde Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch, Willi Forst. — Tonbeiprogramm

Potsdamer Straße 38
 Der schwarze Husar mit Mady Christians, C. Veidt
 Jugendliche haben Zutritt!
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Artushof
 Wochent. ab 6 Uhr
 Sonntags ab 5 Uhr
 Perleberger Str. 29. 2 Großtonfilme:
Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid. — Ja, treu ist die Soldatenliebe mit Fritz Schulz. — Tonwoche

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
 Teltower Str. 1. W. ab 5.30, S. ab 3.30
 2 Tonfilme: Mata Hari mit Greta Garbo. — Liebe, Scherz und Ernst mit Georg Alexander

Kukuk
 Kottbuser Damm 92
Eine von uns (Nach dem Roman Gilgi) mit Brigitte Helm.

Luisen-Theater
 W. ab 6½ U.
 Stg. ab 3 U.
 Reichenberger Str. 34.
 Tonfilmoperette: **Die, oder keine** mit Gitta Alpar, Max Hansen
Zwei glückliche Tage mit Paul Hörbiger
 Jugendliche haben Zutritt!

Volks-Kino Königstadt
 Schönhauser Allee 18.
 W. 5.30 u. 9 Uhr, Sonnt. 2. 5.30, 9 Uhr
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch. — Tonbeiprogramm. — Jugendl. Zutritt
 Sonntag, 11.11. Uhr vorm. Matinee
Winter in Deutschland

Odeon-Potsdamer-Str. 75
Mata Hari mit Greta Garbo, Ramon Novarro
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater
 Beginn. 7, 9 U.
 Schlüterstr. 17. Stg. 3 Uhr: Jug.-V.
Die, oder keine mit G. Alpar, Hansen. — Madame hat Besuch. — Jugendliche haben Zutritt

Brigitte Helm in
Gilgi Eine von uns
 mit G. Diebl, nach dem im „Vorwärts“ erschienenen Roman von Irmgard Keun
im Kukuk
 Neukölln, Kottbuser Damm 92

Mercedes-Palast
 W. 6, 8½ U.
 Stg. ab 3 U.
 Hermannstr. 212.
Galavorstellung der Fratellini. — Erste Mädchenliebe (Acht Mädels im Boot)

Stella-Palast
 W. ab 6.30 Uhr
 Sonnt. ab 3 Uhr
 Köpenicker Straße 12-14
Renate Müller
 in dem größten Lacherfolg Berlins:
Wie sag ich meinem Mann?
 mit Alexander, Wallburg, Wüst
 Auf der Bühne: Paul Beckers, der Fliegenteufelbeinrich

Kosmos-Lichtspiele
 Beg. 5
 Letzt. 9
 Lückstr. 70. Stg. 2½ Uhr: Jug.-Vorst.
Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, Rüd. Forster. — Tonbeiprogramm

Turmstraße 12
Der träumende Mund mit Elisabeth Bergner, R. Forster
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Atrium
 Wochent. 7, 9½ U.
 Stg. 5, 7, 9½ U.
 Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
 Uraufführung: **Annemarie, die Braut der Kompagnie** n. Lucie Englisch, Hörbiger, Paulig. — Tonfilmbeiprogramm

Rivoli, Bergmannstr. 5/7
 W. ab 5.30 Uhr
 Stg. ab 3.30 Uhr
Brigitte Helm in
„Gilgi Eine von uns“
 mit G. Diebl nach dem im „Vorwärts“ erschienenen Roman von Irmgard Keun
 Dazu: **Der Champ** (Der Weltmeister), der große amerikanische Boxtonfilm in deutscher Sprache

Kristall-Palast
 Prinzenallee 1-6
Filmpalast Ballschmieder
 Badstr. 16
Marienbad-Theater
 Badstr. 35 36
 Außerdem der große Tonfilm: „Der Schrei der Maus“ mit Joan Blondell und James Cagney

Treptow
Treptow-Sternwarte
 Sonnabend 5, Sonntag 4, 6, 8 Uhr:
Die Affen v. Suchum. Igdenu, der große Jäger. (2 gr. Filme)

Friedrichsfelde
Kino Busch
 Mit.-Donn. 6 Uhr
 Freit.-Stg. 5 Uhr
 Alt-Friedrichsfelde 3.
Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid, Gustav Fröhlich. — Tonpr. — Tonw.

Alexanderstraße 39-40
 (Passage)
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Willy Fritsch
 Jugendliche haben Zutritt!
 Den ganzen Tag geöffnet. S. ab 3 U.

Zehlendorf-Mitte
Zeli
 Beginn. tägl. 5, 7, 9 Uhr
 Stg. 3 Uhr Jugendvorst.
 Potsdamer Str. 55.
Ein blonder Traum mit Lillian Harvey, Fritsch, Forst, Hörbiger. — Jugendliche haben Zutritt

Tempelhof
Kurfürst
 W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9
 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst.
 Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße
Gilgi, eine von uns mit Brig. Helm, G. Diebl. — Tonbeipr.

Primus-Palast
 W. 6, 8.30 U.
 Stg. ab 3 U.
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 237b.
Der Weltmeister (Der Champ) mit Beery, Cooper. — **Liebe in Uniform** mit Liedtke. — Freitag, 8.30 Uhr: H. Liedtke persönlich anwesend. — Sonntag, 2 Uhr: Gr. Konzert. Matinee.

Germania-Palast
 W. ab 6½ U.
 S. ab 3 U.
 Frankfurter Allee 314
Der schwarze Husar mit Mady Christians, Conr. Veidt
 Bühne: 2 große Varieté-Attraktionen Dr. Knauer und sein Orchester
 Jugendliche haben Zutritt!

Tivoli
 Wochentags 6.20, 9 Uhr
 Sbd., Sonnt. ab 4½ Uhr
 Berlinstr. 27. 2 Großtonfilme:
Liebe in Uniform mit Liedtke
 Freitag u. Sonnabend pers. anwesend und verteilt Autogramme. — **Schloß im Mond** mit Maurice Chevalier

Alhambra
 Müllerstr. 106, Ecke Seestraße.
Mieter Schulze gegen alle mit Paul Kemp, Ida Wüst
 Jugendliche haben Zutritt!
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Steglitz
Titania-Palast
 W. 6.30, 9 U.
 Stg. 4, 6.30, 9 U.
 Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.
Annemarie, die Braut der Kompagnie mit Englisch, Hörbiger. — Montag Uraufführung: **Friederike** mit M. Christians, Wallburg, Hans H. Bollmann

Tempelhof
Kurfürst
 W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9
 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst.
 Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße
Gilgi, eine von uns mit Brig. Helm, G. Diebl. — Tonbeipr.

Stella-Palast
 W. ab 6.30 Uhr
 Sonnt. ab 3 Uhr
 Köpenicker Straße 12-14
Renate Müller
 in dem größten Lacherfolg Berlins:
Wie sag ich meinem Mann?
 mit Alexander, Wallburg, Wüst
 Auf der Bühne: Paul Beckers, der Fliegenteufelbeinrich

Luna-Palast
 Woch. 5 Uhr
 Sonnt. ab 3½ Uhr
 Gr. Frankfurter Str. 121. **Tonwoche**
Der Champ mit Beery, Cooper. — **Husarenliebe** mit Max Adalbert, Hansi Niese

Tegel
Filmpalast Tegel
 W. 6 Uhr
 Stg. 4½ U.
 Bahnhofstr. 2. Stg. 2 Uhr: Jug.-V.
Mieter Schulze gegen alle mit Paul Kemp, Ida Wüst. — **Divas in Vertretung.** — Tonwoche

Alhambra
 Müllerstr. 106, Ecke Seestraße.
Mieter Schulze gegen alle mit Paul Kemp, Ida Wüst
 Jugendliche haben Zutritt!
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
 Rheinstr. 65
 Beginn: 7, 9 Uhr. Sbd., Stg. 5, 7, 9 Uhr
Ich will nicht wissen, wer du bist mit Liane Haid, G. Fröhlich. — Gr. Tonbeiprogramm

Tempelhof
Kurfürst
 W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9
 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst.
 Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße
Gilgi, eine von uns mit Brig. Helm, G. Diebl. — Tonbeipr.

Stella-Palast
 W. ab 6.30 Uhr
 Sonnt. ab 3 Uhr
 Köpenicker Straße 12-14
Renate Müller
 in dem größten Lacherfolg Berlins:
Wie sag ich meinem Mann?
 mit Alexander, Wallburg, Wüst
 Auf der Bühne: Paul Beckers, der Fliegenteufelbeinrich

Schwarzer Adler
 Frankf. Allee 99
 W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die, oder keine mit G. Alpar, Max Hansen. — Tonbeiprogr. — Bühnenschau. — Jugdl. Zutritt

Tivoli
 Wochentags 6.20, 9 Uhr
 Sbd., Sonnt. ab 4½ Uhr
 Berlinstr. 27. 2 Großtonfilme:
Liebe in Uniform mit Liedtke
 Freitag u. Sonnabend pers. anwesend und verteilt Autogramme. — **Schloß im Mond** mit Maurice Chevalier

Alhambra
 Müllerstr. 106, Ecke Seestraße.
Mieter Schulze gegen alle mit Paul Kemp, Ida Wüst
 Jugendliche haben Zutritt!
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schöneberg
Alhambra
 Varieté
 Tonfilm
 Hauptstraße 30.
 Wo. 3, Stg. 3 Uhr
Verhaftung um Mitternacht. — Bühne: 6 intern. Varietéattrakt.

Tempelhof
Kurfürst
 W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9
 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst.
 Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße
Gilgi, eine von uns mit Brig. Helm, G. Diebl. — Tonbeipr.

Stella-Palast
 W. ab 6.30 Uhr
 Sonnt. ab 3 Uhr
 Köpenicker Straße 12-14
Renate Müller
 in dem größten Lacherfolg Berlins:
Wie sag ich meinem Mann?
 mit Alexander, Wallburg, Wüst
 Auf der Bühne: Paul Beckers, der Fliegenteufelbeinrich

Schwarzer Adler
 Frankf. Allee 99
 W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die, oder keine mit G. Alpar, Max Hansen. — Tonbeiprogr. — Bühnenschau. — Jugdl. Zutritt

Tivoli
 Wochentags 6.20, 9 Uhr
 Sbd., Sonnt. ab 4½ Uhr
 Berlinstr. 27. 2 Großtonfilme:
Liebe in Uniform mit Liedtke
 Freitag u. Sonnabend pers. anwesend und verteilt Autogramme. — **Schloß im Mond** mit Maurice Chevalier

Alhambra
 Müllerstr. 106, Ecke Seestraße.
Mieter Schulze gegen alle mit Paul Kemp, Ida Wüst
 Jugendliche haben Zutritt!
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schöneberg
Alhambra
 Varieté
 Tonfilm
 Hauptstraße 30.
 Wo. 3, Stg. 3 Uhr
Verhaftung um Mitternacht. — Bühne: 6 intern. Varietéattrakt.

Tempelhof
Kurfürst
 W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9
 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst.
 Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße
Gilgi, eine von uns mit Brig. Helm, G. Diebl. — Tonbeipr.

Stella-Palast
 W. ab 6.30 Uhr
 Sonnt. ab 3 Uhr
 Köpenicker Straße 12-14
Renate Müller
 in dem größten Lacherfolg Berlins:
Wie sag ich meinem Mann?
 mit Alexander, Wallburg, Wüst
 Auf der Bühne: Paul Beckers, der Fliegenteufelbeinrich

Schwarzer Adler
 Frankf. Allee 99
 W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die, oder keine mit G. Alpar, Max Hansen. — Tonbeiprogr. — Bühnenschau. — Jugdl. Zutritt

Tivoli
 Wochentags 6.20, 9 Uhr
 Sbd., Sonnt. ab 4½ Uhr
 Berlinstr. 27. 2 Großtonfilme:
Liebe in Uniform mit Liedtke
 Freitag u. Sonnabend pers. anwesend und verteilt Autogramme. — **Schloß im Mond** mit Maurice Chevalier

Alhambra
 Müllerstr. 106, Ecke Seestraße.
Mieter Schulze gegen alle mit Paul Kemp, Ida Wüst
 Jugendliche haben Zutritt!
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schöneberg
Alhambra
 Varieté
 Tonfilm
 Hauptstraße 30.
 Wo. 3, Stg. 3 Uhr
Verhaftung um Mitternacht. — Bühne: 6 intern. Varietéattrakt.

Tempelhof
Kurfürst
 W. 7, 9, Sbd. Stg. 5, 7, 9
 Stg. 3 Uhr. Jgd.-Vorst.
 Dorfstraße 22 Ecke Berliner Straße
Gilgi, eine von uns mit Brig. Helm, G. Diebl. — Tonbeipr.

Stella-Palast
 W. ab 6.30 Uhr
 Sonnt. ab 3 Uhr
 Köpenicker Straße 12-14
Renate Müller
 in dem größten Lacherfolg Berlins:
Wie sag ich meinem Mann?
 mit Alexander, Wallburg, Wüst
 Auf der Bühne: Paul Beckers, der Fliegenteufelbeinrich

Schwarzer Adler
 Frankf. Allee 99
 W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Die, oder keine mit G. Alpar, Max Hansen. — Tonbeiprogr. — Bühnenschau. — Jugdl. Zutritt

Tivoli
 Wochentags 6.20, 9 Uhr
 Sbd., Sonnt. ab 4½ Uhr
 Berlinstr. 27. 2 Großtonfilme:
Liebe in Uniform mit Liedtke
 Freitag u. Sonnabend pers. anwesend und verteilt Autogramme. — **Schloß im Mond** mit Maurice Chevalier

Alhambra
 Müllerstr. 106, Ecke Seestraße.
Mieter Schulze gegen alle mit Paul Kemp, Ida Wüst
 Jugendliche haben Zutritt!
 W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Waffenstillstand an der Front

Zum 11. November 1918 / Von Herbert Fritzer

Die Division war eine jener Neuformationen, die im Januar/Februar 1917 aufgestellt wurden. Sie bestand vorwiegend aus den jüngsten Kriegsjahrgängen. An den großen Abwehrschlachten des Jahres 1917 hatte die Truppe teilgenommen und in den Offensiven von 1918 als Sturmdivision schwere Verluste erlitten. Nachdem sie während der Mai-Offensive 1918 bis zur Marne vorgestoßen war, wurde sie Mitte Sommer 1918 für vier kurze Wochen aus der brenzligen Karnefront gezogen und in eine ruhige Stellung vor Verdun gebracht. Die Ruhezeit war ungenügend. Sie reichte kaum hin, die Formationen durch Erlass leidlich aufzufüllen; „ausgeruht“ waren die dezimierten, überanstrengten Kompagnien nicht.

Die Schlacht um Guise.

Trotzdem wurde die Division schon wieder Mitte August nach dem Durchbruch der Entente bei Cambrai eingesetzt. Die ununterbrochene mörderische Abwehrschlacht forderte schwerste Verluste unter den jungen Soldaten. Die Materialüberlegenheit der Gegenseite trat von Tag zu Tag stärker heraus: Tanks, schwere und schwerste Artillerie, Flieger, Gas; ständig frische Truppen. Unter fortwährenden Kämpfen ging es zurück. Ohne Ablösung; Erfolg kam nicht; abgekämpft bis zum letzten Tot die Truppe ihre Pflicht. Die jagendhaften „Aufnahmestellungen“ waren markierte Linien; nach dem Verlust der Siegfriedstellung kam zu den nicht abbrechenden Rückzugskämpfen ununterbrochener Schanzdienst.

4. November 1918: Schlacht um Guise. Die Materialüberlegenheit auf der anderen Seite wuchs ins Ungeheure. Mit allerhöchsten Brocken wurden die kümmerlichen deutschen Löcher zusammengeschossen. Schwere englische Schiffschütze beschossen das Hinterland bis 30 Kilometer hinter der Front; Erfolg, Material, Munition, Verpflegung kamen nicht heran. Drei Tankbataillone griffen an; dahinter Welle auf Welle gegnerischer Infanterie. Die dünnen — ach, wie dünnen — deutschen Linien standen. Feldartillerie kam vor und knallte mit ihren ausgeleiteten Kanonen noch einmal die Tanks zusammen. Aber viel, viel Blut kostete das. Wenn der „Feind“ gemüht hätte, wie wenig hinter den deutschen Linien war, keine Reserven, nur die dünnen „ersten Linien“, sonst nichts, dann wäre er trotzdem durchgekommen. Der Widerstand war auch umsonst; in der Nacht kam der Rückzugsbefehl. Die Nachbarabschnitte waren überannt. Störungsfeuer schwerer Kaliber lag auf den Rückzugstrassen. Eine 38-Zentimeter-Granate zerstückte an einem Dorfengang eine ganze Kompagnie. Die Schwerverwundeten blieben liegen. Keine Verpflegung; Regen, hoffnungslos, geht, grau, übermüdet, erschöpft, doch diszipliniert, ging es nach hinten.

Nachhul. . .

Plänkelleien an den nächsten Tagen. Am 7. November 1918 zwei Stunden Vormarsch. Die deutsche Waffenstillstandskommission fuhr in unserem vorgeschobenen Abschnitt durch die Linien. Welche plötzliche, unerwartete Freude! Alles schlief auf der Stelle ein. Zu früh gefreut! Der Kampf ging weiter. Das war bitter.

Seit dem 5. November Nachhutbataillon. Ohne Aussicht auf Ablösung. Die Tornister wurden gefahren. Von Hecke zu Hecke ging es sprunghaft zurück; einige Schüsse auf langsam folgende französische Kavallerie oder Panzerwagen, dann weiter. Oder stundenlanges Knallerei, damit die Bagage hinten Zeit bekam, zu flüchten. Schlimm waren diese Novembernächte. In Gruppen von drei bis sechs Mann lag man weit vorn in einigen flachen Löchern. Dahinter wurde geräumt, die Straßenkreuzungen gesprengt, die großen Alleeebäume umgelegt, quer über die Straße, die Brücken verbrannt. Unter allen Umständen mußte die Nacht über die „Front“ gehalten werden. Hungerig, wie man war, übermüdet, dazu das Gefühl trostloser Verlassenheit: hinter der „Front“ war niemand mehr, alles geräumt, die Straßen unpassierbar. Unmittelbar vor den deutschen „Stellungen“ der Feind. Oder war er schon dahinter? Niemand wußte es. Die Unsicherheit war lähmend. Im Morgengrauen eilends neben den zerstörten Straßen, im Schlamm der Felder zurück. Viel Zweck hatten die Bewältigungen des nordfranzösischen Landes trotzdem nicht; am Nachmittag des nächsten Tages war schon wieder die Fühlung mit dem Feinde da. Seine vorzüglichen Verkehrsmittel überwandten die Widerstände des zerstörten Geländes.

Der 9. November war ein strahlend heller, frostklarer Tag. Leider! Französische und englische Flieger verfolgten den deutschen Rückzug von früh an. Zu Dutzenden! Deutsche Kampfflieger gab es nicht mehr. Die Flieger konnten auf jeden einzelnen Soldaten fast Jagd machen. Die MG-Kugeln sprigten im Strahenschlamm auf. Man türmte über die Felder Bomben frachten zwischen der Bagage. Während der kurzen Mittagsrast — es gab einen Becher Kaffee; Verpflegung war seit einer Woche nicht mehr empfangen worden — umkreisten jede

deutsche Formation gut ein Dutzend Flieger. Solange die Truppen hielten, ratterten alle deutschen Maschinengewehre zur Abwehr. Im Augenblick des Abmarsches aber fraßen die Bomben. Zwischen die Fahrzeuge, unter die Infanterie. Einer bekam einen breiten Splitter mitten durchs Herz. Mit zwei mächtigen Stößen pumpte das Herz den Körper blutleer, in dicken Lachen stand es auf der Uniform. Bis zum Dunkelwerden hejten die Flieger die erschöpften deutschen Soldaten. Schwerverwundete Deutsche blieben zurück. Sie litten furchtbar; bettelten: „Nehmt uns mit, Kameraden!“ Es ging nicht; hinter uns der Feind! Viele Tote kostete der Tag, an dem in der Heimat die Revolution ausbrach.

Wir wußten nichts davon. Man ahnte höchstens, daß hinter der Front etwas nicht in Ordnung sein könne. Die Verbindung mit dem Hinterland war abgerissen. Post gab es schon wochenlang nicht mehr.

„Waffenstillstand, Herr Leutnant, Waffenstillstand!“

Am 11. November 1918, dem letzten Kriegstag, früh 4 Uhr Alarm: Die Kompagnie muß vor. Fröstelnd fanden die paar Gruppen herum; der Hunger quälte, die Müdigkeit peinigte. Seit Tagen kein Essen! Die eisernen Nationen waren längst verzehrt. Schweren Herzens rüchten wir ab. Vor uns lag eine frisch eingelegte südafrikanische Division. In der Nacht war aus Versehen — es gab ja keine „Stellungen“ mehr — eine Kompagnie davon vor die deutschen Maschinengewehre gelaufen. Zu Hausen türmten sich die Toten. Auch für diese Buren aus Kapstadt und Johannesburg starb es sich schwer am 11. November 1918!

Nur die beiden Posten gruben sich ein, die andern legten sich in ein Häuschen an der Straße. Ab und zu ein Schuß, hin und wieder eine Gruppe „Ratsher“ vor das Haus. Aha, die feindliche Artillerie war noch!

Da, gegen 11.30 Uhr fuhr ein Kadsfahrer ungedeckt den steilen Berg herunter, zu uns hin. Vor der Tür schon schrie er: „Waffenstillstand, Herr Leutnant, Waffenstillstand!“ Wir sahen uns betroffen an: Der Mann mußte verrückt geworden sein! Doch er schrie wieder: „Befehl von der Division, Waffenstillstand!“ Da hörten wir auch schon von der „anderen Seite“ brausendes Hurräääh! Es mußte doch wohl stimmen? Der Leutnant sagte kurz: „Der Krieg ist aus. Wir haben ihn verloren. Aber wir haben unsere Pflicht getan, bis zum letzten Tag. Darauf ein dreifaches Hurra!“ Von der Höhe des Bataillonsstabes blies der Hornist: „Das Ganze halt!“ Wer dabei war, wird das nie vergessen. Ungeheurer Jubel bei der französischen Zivilbevölkerung. Von überall her strömte die Bevölkerung ins Freie, über die „Front“. „La guerre fini!“ Mähen flogen in die Höhe, Purzelbäume wurden geschlagen, die Engländer umarmt. Die spontane Freude eines Volkes, das unter vier Jahren Besatzung gelitten hatte. Wir gingen auf die englischen Linien zu. Die Tommys griffen zu den Gewehren. Wir schnallten ab, winkten. Sie trauten dem Frieden nicht. Endlich standen wir uns auf einige Meter gegenüber: Wir, eine Gruppe stierender hungeriger junger Burschen, ohne Mäntel, abgemulmt, zerrissen, verdreht, verlaust; die Engländer: Kerle wie die Bären, in Gummi, Leder, Wolle. Vom Scheitel bis zur Sohle alles vom besten: Kleidung, Bewaffnung, Verpflegung, alles.

So wars im einzelnen und so wars im ganzen. Hier zahlenmäßig und materiell überlegene, ausgeruhete Riesenheere, dort kleine Gruppen müder, halbverhungertes, kaum noch kampffähiger Soldaten, wenn auch diszipliniert bis zur letzten Stunde. Allerhöchstensfalls, wenn wir nicht vorher zusammengeschoßen oder gefangen worden wären, hätten wir noch zwei bis drei Tage kämpfen können. Dann wäre es aus gewesen, weil wir dann einfach körperlich vernichtet gewesen wären.

Dann kam die Grippe. . .

Das war die Front, wie sie am letzten Tage aussah. Sie wurde nicht erlöst. Das erstand man erst später. Der Waffenstillstand war hart, gewiß. Aber wäre er nicht gekommen, so wären die gelichteten Kampfkörper des deutschen Heeres in den nächsten acht bis vierzehn Tagen völlig aufgerieben worden.

Und der heute so gepriesene Frontgeist? Den gab es damals auch noch nicht. Wir hatten unsere Pflicht bis zum äußersten getan. Aber in jedem von uns, in jedem, griff im Augenblick des Waffenstillstands ein Gefühl ungeheurer Erleichterung Platz. Alles andere war vergessen, nur: Der Krieg ist aus, es geht heim! An Hütler, Seldte, Stahlhelmschnaps und Frontgeist dachte keiner.

Ein englischer Offizier trennte die diskutierenden Gruppen. Am Nachmittag des 11. November hätten unsere Stellungen gestürmt werden sollen. Dann gings zurück. Todmüde und halb verhungert zwar, aber guter Dinge. Aus einem verlassenen Artilleriestall fragten wir die von den Pferden in den Dreifüß getretenen Zwißbäde auf und verfrachten heißhungrig das zerkrümelte, gefrorene Zeug. Vom nächsten Tage an gab es wieder warmes Essen. Dann kam die Grippe. Sie und die Engländer jagten uns zum Rhein. Am 3. Dezember wurde er von uns, als der letzten deutschen Truppe dieses Abschnitts, überschritten, 12 Minuten vor der festgesetzten Zeit. Sonst wären wir, trotz Waffenstillstand, alle noch gefangen worden.

Im Novembernebel

Notizen eines politischen Gefangenen / Von S. Richards

Neunzehnhundertachtzehn!

Die Monate vergehen. An den Fronten türmen sich die Opfer. Auch auf unserem Zuchthausfriedhof reißt sich Hügel an Hügel. Der Tod häßt große Ernte: draußen in den Gräben und hier unter den politischen Verbrechern. Wir sind krank und elend. Zwei Jahre warten wir schon auf das Ende des Krieges, auf die Früchte einer schweren, unterirdischen Arbeit. Wir können kaum noch laufen und uns nicht mehr erwärmen. Da unten auf dem Hof und in den Gängen sind keine Menschen mehr, nur noch Schemen eines früheren Lebens. Und wir sind erst 24 Jahre alt!

In den kalten Nächten schreit keiner mehr von uns. Niemand klopft an die Wände. Nur ein Stöhnen ist in der Luft, wie das Köcheln der Agonie. Täglich werden Abteilungen von Anstaltsinsassen gewogen. Jede Woche bin ich dran. 10, 20, 30 Pfund Gewichtsverlust im Monat registriert die Waage des Arztes. Aber diese Registrierungen helfen nicht.

Es muß draußen sehr schlimm stehen. Ich merke es an den Briefen, die so selten und doch oft genug kommen. Zensurierte, fast schwarze Briefe. Auch an den Mienen der Wärter. Fast täglich

kommt einer in die Zelle herein und will sich unterhalten. Sie wissen nicht viel, diese Beamten, die immer unten bleiben müssen, sich nie rühren dürfen. Es sind primitive politische Gespräche, aber ich erfahre doch manches und bekomme neue Hoffnungen.

Plötzlich werden wir abtransportiert und kommen in ein „sichereres“ Zuchthaus. Und schon nach einer Woche „Sicherheit“ werden wir krank. Wasser und vieles andere, kurzum . . . der Hunger.

Wochenlang lege ich im Lazarett. Neben mir stöhnt ein Elfwäßer, fast ein Junge noch, ein Deferteur. Ich soll ihm seine Briefe schreiben.

Kaum sind wir genesen, da sperren sie uns wieder in die Isolierzellen. Nun schreiben wir allnächtlich wieder in den Zuchthaushof hinaus, und das hallende Echo der Wände gibt gute Antwort. Ohne diese schweren Mauern könnten wir uns nicht verständigen.

Ein Wärter kommt angeschlurft. Hoffentlich keine Nachtsitzung. Der Wärter klopft an meiner Tür. Ich springe auf die Prische. Ein neugierig glänzendes Gesicht schiebt sich herein: „Sind Sie W . . . s?“ Fragend sehe ich das

Gesicht an. In diesem Hause gibt es sonst keine Namen, nur Nummern. Der Wärter sucht nach Worten. Etwas Unersägliches gurgelt er heraus: „Sicher, sicher . . . morgen sind Sie frei!“ Ich lache wider auf. „Glauben Sie's nur; ja, ja. Revolution ist in Kiel, in Hamburg, und sogar unsere Regimenter machen nicht mehr mit!“ Er sagt das fast resigniert. Ich höre die Worte und glaube nicht daran. Aber der Wärter geht nicht fort. Vorsichtig frage ich, dann lebhafter und hastiger. Der Wärter hört zu, antwortet, wie er kann — und geht nicht fort. Wie anders das alles ist!

Schließlich muß der Wärter gehen. Ich springe auf die Nähmaschine am Fenster und schreie, schreie, so laut ich kann, den Kameraden die Nachricht zu. Nur der kleine Elfwäßer drüben antwortet nicht. Ich muß an der Wand lauschen und höre kein Klopfen, nur ein Schluchzen, wie nach langem Weinen. Frühmorgens hatte er sich erhängt!

Gewehrtdolen donnern in aller Frühe an die Tore. Matrosen, Soldaten begehren Einlaß. Im Hause entsteht Tumult. Schwere, eisenschlagene Stiefel donnern die Treppen herauf und hallen grollend über die eisernen Gänge. Zelle um Zelle wird geöffnet. Ich höre das alles und habe keine Erklärung dafür. Das ist fremd in diesem Hause, wo das Leben nur in Fließschuhen vorüberstreicht. Schwere Schritte nähern sich meiner Zelle. Die Tür wird aufgerissen. Matrosen stehen im Türschwelle, lachen und winken. „Mensch! . . . Du! . . . Komm doch raus!“ Ich kann mich nicht vom Fleck rühren. Ein Schauer rieselt mir den Rücken hinab. Es wird so leer, so leer!

Sie haben mich hinausgetragen. Neben dem Zuchthaus liegt die Kaserne. Auf dem Hofe verjammelt sich eine Demonstration. Jemand spricht aus dem Fenster. Dann tritt einer der Matrosen vor, die mich geholt haben, meine Freunde. Ich sehe, wie er rot wird vor Verlegenheit. Er sucht Worte. Vor den Kesseln der Schiffe verliert man das Reden.

„Kameraden! Das Werk ist also getan, der Krieg ist zu Ende. Wir gehen nach Hause. Aber ihr sollt dafür sorgen, daß alles, was gelitten wurde um diese Stunde, was an Opfern gebracht wurde um diesen Tag, nie vergeblich gewesen ist!“

Der Metrose dreht den Gewehrriemen in seinen Händen, sucht weiter nach Worten und schwelgt dann doch. Was so er auch über solch harten Alltagsreden?

Die Menge ruft und ruft. Und dann tritt einer aus unserem Hause vor. Er nimmt nur die Mühe ab — eine instinktive Geste. In der erwartungsvollen Minute, die zwischen der Geste und seinen Worten liegt, entblößen sich alle Köpfe im Hofe. Totenstille herrscht ringsum. Seine Worte hallen weit über den Platz hinaus:

„Brüder, gedenkt der Toten, die für unsere Freiheit starben!“

Technische Kulturdenkmale

Manchmal entdeckt man auf Wanderungen durch abseitige Gebiete, oder in kleinen Städten, die früher einmal wirtschaftliche Bedeutung durch günstige Lage an Handelsstraßen hatten, alte, oft schon zerfallende Gebäude und Bauwerke: Speicher, längst außer Betrieb gesetzte Mühlen, alte Brücken; hier und dort findet man noch auf einer alten Burg das Tretrad zur Wasserförderung in Betrieb — die rasende technische Entwicklung unserer Zeit ist spurlos daran vorübergegangen. Verstreut in allen Gauen Deutschlands findet man diese Wertzeichen technischer Entwicklung, diese Denkmale alter Technik. Verstreut, und besonders dort findet man sie, wo Menschen wenig hin kommen, abseits vom Strome der modernen technischen Entwicklung und Industrialisierung, die diese Zeugen einer vergangenen geruhfameren Zeit vernichtete, wie sie oftmals gewaltig das Bild ganzer Landschaften veränderte und ihnen den russigen Stempel der Arbeit aufdrückte. Es ist daher ein Verdienst des Schöpfers des Deutschen Museums, Oskar von Miller, daß er die Initiative zur Erhaltung dieser alten, besonders kennzeichnenden technischen Arbeitsstätten ergriffen und Maßnahmen zum Schutz dieser technischen Kulturdenkmale angeregt hat, wie es auf dem Gebiete der Kunstidentenkmale schon lange geschieht. In Wort und Bild wird das Deutsche Museum demnächst in seinen Räumen einen großzügigen Bericht

darüber geben, was in Deutschland an technischen Kulturdenkmälern heute noch zu sehen ist, was geschützt wird und was unbedingt noch geschützt werden sollte. Aus dieser großen Ausstellung wurde ein kleiner Teil Bilder zusammengestellt — etwa 250 — und in einem schön ausgestatteten Buche herausgegeben: „Technische Kulturdenkmale“, Verlag F. Bruckmann, A.-G., München.

Dieses Buch wird nicht nur den „Fachmann“ interessieren, da mir ja alle mittelbar oder unmittelbar der Technik und ihrer Entwicklung unterworfen sind. Es spiegelt die Entwicklung der Arbeit, und das ist die Entwicklung der Menschheit. In erläuternden Aufsätzen werden an diesen Denkmälern der Arbeit Produktionsmethoden vergangener Zeiten gezeigt; die besonderen landwirtschaftlichen und klimatischen Bedingungen, die in einer Zeit, da der Mensch mehr als heute der Natur unterworfen war, von ausschlaggebender Bedeutung waren, und Art und Ausführung dieser Anlagen wesentlich bestimmten, ausführlich gewürdigt. Aus dem Eigenleben einzelner Landschaften hervorgegangen an bestimmte Wirtschaftsweisen gebunden, stellen diese Maschinen und Bauanlagen der alten Zeit vielfach heimatgebundene Sonderarten dar, die das Bild der Landschaft oft mitbestimmen und sich harmonisch in sie einfügen.

